

Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes der Buchbinder und Papierverarbeiter

Nummer 50

Ercheint Sonntags.
Bezugspreis vierteljährlich 1,50 Mk. Nur Postbezug.
Bestellung bei allen Postämtern.

Berlin, den 7. Dezember 1930

Geschäftsstelle: Berlin G2, Neuer Markt 6—12 IV
Fernruf: Berlin E 2, Kupfergraben 1129.
Anzeigen werden nicht aufgenommen.

46. Jahrgang

Der Schwindel vom Preisabbau!

Der mit viel Geschrei in die Welt hinausposaunte Sturm auf die Preise aller jener Waren, die das schaffende Volk zur Erhaltung seiner Existenz Tag für Tag gebraucht, ist überraschend schnell abgeebbt. Die Regierung Brüning ist über einen kleinen Spagiergang auf dem Wege des Preisabbaues nicht hinausgekommen. Sie dachte ernsthaft gar nicht daran, der arbeitenden Bevölkerung durch Ermäßigung der übersteuerten Warenpreise eine Erleichterung in ihrer Haushaltung zu verschaffen und sie wird und kann auch im Ernst in der Folgezeit nichts unternehmen, um ihre Versprechungen auf diesem Gebiete einzulösen. Wo der ernsthafte Wille und die disziplinarische Gewalt zur Durchsetzung der Anweisungen fehlt, da wird jedes Vorgehen von vornherein zur Komödie gestempelt. Die Preisabbaumaßnahmen der Regierung Brüning sind eine solche Komödie, denn die Warenpreise sollen ja nicht abgebaut werden, um dem schaffenden Volke Erleichterungen zu bringen. Das Theater wird nur aufgeführt, um dem großen Lohnraub die Wege zu ebnen. In diesem Sinn der Sache ist festzuhalten trotz aller gut gespielten Beteuerungen. Durch eine ganz vorübergehende Ermäßigung der Preise für einige wenige Lebensmittel soll der Anschein erweckt werden, daß eine Verringerung der Lebenshaltungskosten eingetreten ist, und daß dadurch der große Lohnabbau berechtigt und für den einzelnen tragbar ist.

Was ist denn aus den angeblich abgebauten Preisen für Brot, Fleisch und Milch geworden? Der Rückgang der Preise für Milch und Fleisch ist längst wieder wettgemacht und die Ermäßigung des Brotpreises hat sich im Privathandel zu einem großen Volksbetrug entwickelt infolge der durchgeführten Qualitätsverschlechterungen. Es bleibt dabei zu beachten, daß die braven Bäckermeister heute lediglich — um der Anordnung der Regierung Brüning zu genügen — ein Normalbrot mit Milchmehl zum vorgeschriebenen Gewicht neu herstellen und dieses zum freiwillig angenommenen Preis verkaufen. Für alle anderen Brotsorten, auch für die seither geführten, und für alle anderen Erzeugnisse der Bäckereibetriebe bleibt alles beim alten. Das Ganze heißt im Jargon der Regierung Brüning — Brotpreis-senkung.

Die angebliche Senkung des Schweinefleischpreises um 5 Pf. pro Pfund zeigt besonders deutlich die dem Vorgehen der Regierung Brüning anhaftenden Mängel. In der ersten Novemberhälfte sank der Preis für Schweinefleisch

in Berlin infolge des Gesetzes von Angebot und Nachfrage ständig. Dieser Rückgang hörte mit dem Tag nicht nur plötzlich auf, an dem die Reichsregierung ihre Absicht auf Senkung der Schweinefleischpreise — von den anderen Fleischarten redete man wohlweislich gar nicht — bekanntgab, sondern die Preise zogen sofort nicht unerheblich an. Die Brüning'sche „Senkung“ der Schweinefleischpreise war also in Wirklichkeit keine Senkung, sondern unter Aufhebung der natürlichen Preisregulierung durch

Preis- und Lohnabbau!



Der Unternehmer: „Nun wollen wir mal feste loschaufeln, Herr Brüning!“

Angebot und Nachfrage eine Stabilisierung des Preises. Auch das nennt man nach wie vor ganz dreist „Preis-senkung“.

Ist jedoch dem Haushalt des schaffenden Menschen gedient, wenn durch blödes Geschrei in der Deffentlichkeit eine Stimmung erzeugt wird, die sich um etwas gar nicht Vorhandenes aufregt und das sich, wenn es vorhanden wäre, in keiner Weise im Haushalt selbst auswirken kann? Der Mensch lebt nicht von Brot und Schweinefleisch allein. Diese beiden Nahrungsmittel spielen im Arbeiterhaushalt noch lange nicht die ausschlaggebende Rolle. An die vielen hundert anderen Lebensmittel, die zur Erhaltung der Arbeitskraft gleich wichtig und notwendig sind, denkt kein Mensch, obwohl bei vielen von diesen spürbare Preis-senkungen möglich wären. Es sei nur an die sogenannten Markenartikel, wie überhaupt an alle preisgebundenen Waren erinnert. An alle diese traut sich die Regierung Brüning nicht heran, da sie hierbei sofort in Gegensatz zum Großkapital kommen würde. Und eine Regierung von Großkapitalgnaden, wie die Regierung Brüning eine ist, kann einen solchen Gegensatz nicht gebrauchen.

Wie sehr die Aktion der Reichsregierung auf

Bluff zugeschnitten ist, zeigt am besten mit die Tatsache, daß man dem schaffenden Volke durch übermäßige Steuern und Zollbelastungen den Brotkorb ja erst höher gehängt hat. Das deutsche Volk kann seine Lebensmittel zum Teil nur zum doppelten Preis erhalten, der im Ausland gefordert und gezahlt wird. Eine ehrlich gemeinte Preis-senkungsaktion müßte an diesen Werteverstärkungsquellen ansetzen, müßte die übermäßige Besteuerung und die übersteigerten Zollsätze für wichtige Lebensmittel abbauen. Auch ein fester Eingriff in die Preisgestaltung der Schlüsselindustrien könnte schon etwas helfen. Das würde allerdings auch wieder voraussetzen, daß die Regierung Brüning ernsthaft den Auswüchsen der Kartelle und Preisvereinigungen zu Leibe gehen wollte. Als Interessenvertreterin des Großkapitals wird sie sich hüten, diesen Schritt zu tun, und wenn doch, dann wird sie sich auch hier auf Vorpiegelungen beschränken, ohne den Dingen ernsthaft näherzugehen.

Im Haushalt des schaffenden Menschen spielen neben den Lebensmitteln und neben den für den sonstigen Bedarf notwendigen Gegenständen die Ausgaben für Wohnungsmiete, für Gas, Elektrizität und Kohlen eine besondere Rolle, Ausgaben, die sämtlich im Laufe der Zeit gestiegen sind, ohne daß ein Ausgleich durch das Einkommen gegeben gewesen wäre. Auch die Abgänge für Steuern, für die sozialen Versicherungen und — hauptsächlich für den großstädtischen Arbeiter — für den täglichen Verkehr sind ganz erheblich gestiegen.

Soll also der Arbeiterhaushalt entlastet werden, dann gibt es wirklich Dinge genug, bei denen angefaßt werden könnte. Im Zusammenwirken aller würde dann schon eine spürbare Erleichterung erreicht werden. Hieran denkt jedoch niemand, da die zerrütteten Reichsfinanzen auf diese Einnahmequelle, die die schärfste Belastung der Warenverbraucher darstellen, nicht verzichten kann und weil die Preis-senkung der Regierung Brüning gar nicht dem Zweck dienen soll, den Arbeiterhaushalt zu entlasten. Es ist eben immer festzuhalten, daß das Vorgehen der Reichsregierung nicht Selbstzweck ist, sondern nur Mittel zum Zweck, zu dem Zweck nämlich, durch Scheinmanöver und Täuschungsmittel der größten Art die Wege zum generellen Lohnabbau zu ebnen. Daran vermögen auch die von dritter Seite aus mit bester Absicht eingeleiteten Versuche nichts zu ändern, aus Schein und Täuschung Wirklichkeit werden zu lassen. Ein tatsächlicher Preisabbau kann nur dann erreicht werden, wenn der ehrliche Wille das Motiv zur Tat ist.

Stimmen aus unserem Kollegentreis.

Falsche Politik.

Preisabbau ist zur Zeit die große Parole. Abbau der Preise fordern selbst die Produzenten, nur vergessen sie dabei, ihre eigenen Preise abzubauen. Was aber von keinem vergessen wird, das ist, recht kräftig und laut nach einem möglichst intensiven Lohnabbau zu rufen. In jeder Ware steckt Lohn, aber auch noch etwas anderes, und das ist der Profit. Wer will behaupten, daß gerade bei den Agrarprodukten — die in den Städten ein Vielfaches der an die Erzeuger gezahlten Preise kosten — der Lohn eine besonders große Rolle spielt, zumal gerade die Landarbeiterlöhne miserabel sind? Doch nicht nur bei den Lebensmitteln, auch bei Eisen und Kohle kann man ähnliche Steigerungen auf dem Wege zum Verbraucher feststellen. Sollte aber jemand auf die Idee verfallen, die Preise zu prüfen, zu denen unsere so streng national eingestellte Industrie ihre Waren ins Ausland verkauft, dann wird er sein blaues Wunder erleben. Denn dabei ist festzustellen, daß sich unsere Unternehmer der Marktlage anzupassen wußten, daß dort möglich war, was im Inland untragbar ist, nämlich Preisabbau. Die Weltmarktpreise liegen teilweise bis zu 50 Proz. unter den Inlandpreisen. Auf dem Weltmarkt gab es aber auch nichts anderes abzubauen als die Preise, und siehe da, es war möglich.

Man soll man aber nicht glauben, daß der Preisabbau auf dem Weltmarkt auf Kosten des Profits geschah, denn dieses Minus an Profit wurde auf die Inlandspreise abgewälzt, wie es ja überhaupt üblich ist, alle nur irgend möglichen Lasten auf die Konsumenten abzuwälzen. Wenn diese nun ihrerseits durch eine Lohnforderung ihre Lage erträglicher zu gestalten suchen, dann wird alles, sogar die Regierung, vor den Profitwagen der Unternehmer gespannt. Soll man nicht auch von den Unternehmern die Einsicht erwarten können, daß auch sie von ihrem Profit etwas zum allgemeinen Besten zu opfern haben? Denn wenn schon die wirtschaftliche Lage Deutschlands eine Einschränkung verlangt, dann haben auch die Unternehmer die Pflicht, an dieser Einschränkung teilzunehmen.

Wenn aber auch dieser Weg mit oder ohne Zwang beschritten werden würde, dann wäre dadurch noch keine wirkliche Gesundung der Wirtschaft zu erwarten, denn die Wirtschaft trankt an einem Konstruktionsfehler. Dieses zeigte sich am deutlichsten während des englischen Bergarbeiterstreiks, wo, trotzdem die englische Produktion ausfiel, die geförderte Kohle nicht in dem Maße abgesetzt werden konnte, wie man bei dem Ausfallen einer so wesentlichen Produktionsmenge wie der englischen annehmen konnte. Aller Vernunft zum Hohn baute man auch noch in dieser Zeit die Gruben weiter aus, nur um eine größere Quote bei einer Neuverteilung derselben zu erhalten. Und so haben wir jetzt den paradoxen Zustand, daß die gesamte Wirtschaft jenen Quotenkampf bezahlen darf, der sich allerdings nicht nur auf die Schlüsselindustrien, sondern auch weitgehend auf die weiterverarbeitenden Industrien erstreckte. — Wir wollen nicht die technischen Erfolge verkennen, aber es bleibt zu sagen, daß durch die Preispolitik der Syndikate, Kartelle und Preisvereinigungen, die unter allen Umständen auch solche Betriebe, die schon längst nicht mehr die Kosten decken, die in freier Konkurrenz schon längst den Weg aller irdischen gegangen wären, aufrecht erhalten zum Schaden der gesamten Wirtschaft. Auf die ganze Wirtschaft abgestellt kann man sagen: das Grundübel, an dem wir leiden, dessen Heilung noch nicht in die Wege geleitet wurde, ist ein gewaltiges Durchschleppen von Produktionsfaktoren, deren Aufrechterhaltung nicht mehr lohnt. Um dieses Durchschleppen zu ermöglichen, werden die Preise künstlich hochgehalten, so daß den rationeller arbeitenden Betrieben die Differentialgewinne, die zur Verbilligung der Waren herangezogen werden könnten, verloren gehen, weil die Kapazität dieser Betriebe nicht ausgenutzt werden kann. Damit soll aber nicht jenen über alles Maß ausgebauten Betrieben das Wort geredet werden, denn deren durch nicht ausgenutzte Kapazität überfertigten fliegenden Kosten bilden eine nicht geringe Belastung der Volkswirtschaft.

Solange nicht dieses Gebiet einer gründlichen Bereinigung unterzogen wird, solange man immer nur an den Symptomen dieser verfehlten Wirtschaftspolitik herumdoktert, solange man unfähigen „Wirtschaftsführern“ die deutsche Volkswirtschaft zugrunde richten läßt, solange diese nur auf ihren Eigennutz bedachten Leute auf dem Rücken der Volksgemeinschaft ihrem privkapitalistischen Laster, der Profitgier huldigen können, solange man nicht den Mut und die Vernunft besitzt, das Uebel an der Wurzel zu packen, so lange wird alles Gerede vom Preisabbau, aber auch alle Rationalisierung grober Unfug sein. et.

Gebt den Jungen Arbeit, den Alten Ruhe!

Dem Kollegen Müller-München muß man auf seine Ausführungen in Nr. 47 der „Buchbinder-Zeitung“, in denen er eine Rechtfertigung dafür gibt, daß Kollegen bis ins hohe Alter arbeiten, etwas erwidern. Die Begründung, daß es unmöglich ist, mit den Sätzen des Staates und der Unterstützung des Verbandes auszukommen, die in seinem Beispiel 100 bis 110 Mk. betragen, mag richtig sein. Für Miete wird 45 bis 50 Mk. abgesetzt, also verbleiben zum Lebensunterhalt noch rund 60 Mk. Doch man vergesse dabei nicht, daß ältere Leute weitere Anschaffungen besonderer Art mehr zu bestreiten haben, und daß auch ihre Anforderungen ans Leben sehr eingeschränkt sind. Demgegenüber ein anderes Beispiel: Ein junger Kollege, 29 Jahre alt, in den letzten 5 Jahren durchschnittlich 6 bis 8 Monate pro Jahr arbeitslos, begiebt mit Frau in der Arbeitslosenversicherung monatlich 66,32 Mk. und lebt in der Krisenfürsorge 59,40 Mk. Davon gehen ab für Miete 30 Mk., verbleiben also zum Lebensunterhalt für zwei Personen 29,40 Mk. monatlich. Das sollte doch zu denken geben, zumal es sich um einen Kollegen handelt, der sein Leben noch vor sich hat. Wenn auch durch den Abbau der Kollegen im Alter von über 65 Jahren die Arbeitslosigkeit nicht behoben wird, dann wird sie doch wenigstens etwas gemildert. Hierzu dann die Vorschläge der Gewerkschaften zur Behebung der Erwerbslosigkeit und der Kreis der nichtbeschäftigten Kollegen wäre noch um ein Bedeutendes geringer. Extrabeiträge, wie sie in München eingeführt sind, werden von der ausgesetzten erwerbslosen Kollegenschaft sehr begrüßt, sie ließen sich meiner Ansicht nach bei etwas solidarischem Fühlen und Denken der arbeitenden Kollegen in allen größeren Zahlstellen durchführen. Erbitternd muß es auf unsere erwerbslosen Kollegen wirken, wenn, wie im Artikel des Kollegen Müller ausgeführt wird, es unmöglich ist, mit den vom Kollegen Müller angeführten Sätzen auszukommen, wo in der Praxis unsere jungen Kollegen mit 50 Proz. weniger ihr Dasein fristen müssen.

H. Scharf-Hannover.

Internationales.

Außerordentlicher Verbandstag in Dänemark.

Der außerordentliche Verbandstag des dänischen Verbandes, der am 2. November in Kopenhagen stattgefunden hat, war notwendig geworden, um den durch den plötzlichen Tod des Kollegen Peter Hansen verwalsten Präsidentenstuhl neu zu besetzen. Daß sich die Verhandlungen darüber außerordentlich schwierig gestalteten, geht schon daraus hervor, daß zunächst weder in der Vollversammlung noch in einer Ausschusssitzung eine Einigung über einen Nachfolger erzielt werden konnte. Schließlich wurde in der Vollversammlung Kollege Th. Nielsen, Kopenhagen, mit 38 von 62 abgegebenen Stimmen gewählt; 21 Stimmen fielen auf einen anderen Kandidaten und drei Zettel waren unbeschrieben. Von den sonstigen insgesamt acht Punkten der Tagesordnung seien nur die folgenden erwähnt: Tarifrevision, Lehrlingsausbildung und Grenzstreitigkeiten mit dem Verband der Buchdrucker. Trotzdem die umfangreiche Tagesordnung an einem Tage (Sonntag) erledigt wurde, fanden die Delegierten noch Gelegenheit, den Urnenhain zu besuchen, um an der

Stelle, an der die Asche des verstorbenen Verbandsvorsitzenden der Erde übergeben worden war, an der Enthüllung eines schlichten Gedenksteines teilzunehmen.

Tarifrevision in Norwegen.

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus, so auch die im kommenden Jahre in Norwegen bevorstehende Revision des Landestarifvertrages. Doch nicht nur der Tarif der Buchbinder und Papierverarbeiter läuft im Jahre 1931 in Norwegen ab, sondern auch derjenige verschiedener anderer, wichtiger Industriezweige. Das nächste Jahr dürfte also aller Voraussicht nach ein Großkampfsjahr ersten Ranges in Norwegen werden, vor allen Dingen schon aus dem Grunde, weil nach den bestehenden Tarifverträgen die Lohnhöhe an die Indexzahlen gebunden ist, also mit der Erhöhung oder Verminderung der Lebenshaltungskosten automatisch steigt oder fällt. Hierzu werden schon jetzt die Forderungen der Arbeiterschaft geltend gemacht dahingehend, daß der einmal festgesetzte Anteil des Arbeiters an den Kulturwerten der heutigen Zeit nicht eine unabänderliche Größe sein dürfte, mit anderen Worten: die Arbeiter melden jetzt schon in der Form ihre Forderungen an, daß sie einen höheren Anteil an der Gesamtproduktion verlangen, als ihnen bisher zugestimmt worden war. Sie wollen die Möglichkeit erkämpfen, auf eine höhere Kulturstufe zu gelangen, sie wollen schließlich auch einmal Zeit und Geld dazu haben, eines der schönen Bücher zu lesen, die durch ihrer Hände Arbeit auf den Markt gebracht werden, und die deswegen nicht genügend Käufer finden, weil die große Masse der Arbeiter und Angestellten nicht das nötige Einkommen hat, ein gutes Buch zu kaufen.

44-Stunden-Woche für Buchbinder in New York.

Die norwegische Buchbinder-Zeitung bringt einen Artikel, betitelt: „Der Kampf um die 44-Stunden-Woche“, den sie ihrerseits der schweizerischen Buchdrucker-Zeitung entnommen hat.

Damit ist zunächst zur Genüge dargetan, wie der Kampf um die Verkürzung der Arbeitszeit ein internationales Problem geworden ist. Es darf als bekannt vorausgesetzt werden, daß in vielen Industrien in den Vereinigten Staaten die 40-Stunden- oder 5-Tage-Woche durch Tarifvertrag festgelegt ist, so namentlich in der Bekleidungsindustrie und im Baugewerbe. Während der amerikanischen Gewerkschaftsbund in einem Aufrufe anlässlich des am 1. September begangenen „Festes der Arbeit“ in einem offiziellen Aufruf den Satz aufgestellt hatte: „Die Fünf-Tage-Woche muß kommen!“ hatte sich schon im Oktober der amerikanische Gewerkschaftskongress ernsthaft mit der Frage zu beschäftigen, ob es nicht angezeigt sei, die Forderung auf Einführung des Fünf-Stunden-Tages zu erheben. Die Forderung wurde dem nächstjährigen Kongress überwiesen mit der ausdrücklichen Begründung, der Vorstand des Gewerkschaftsbundes solle alle zur wirtschaftlichen Durchführungsmöglichkeit dieser Forderung nötigen Unterlagen zusammenstellen.

Inzwischen finden wir unter der Ueberschrift: „Nachrichten aus der Gewerkschaftsbewegung“ in der amerikanischen Gewerkschaftspresse folgende Notiz:

Die organisierten Buchbinder New Yorks unterzeichneten einen 44-Stunden-Tarifvertrag mit dem Arbeitgeberverband für das Buchbindergewerbe. Diese Unternehmer, die bisher an keinen Tarifvertrag gebunden waren, beherrschen das Einbinden von Geschäftsbüchern, gedruckten Büchern, Schulheften und das Heften von Broschüren und Flugblättern. Die Arbeiter waren vertreten durch John B. Haggerty, Vorsitzender des Verbandes der Buchbinder, der erklärte, daß dieser Tarifabschluß ein Beweis für den geänderten Standpunkt der Unternehmer in dieser Industrie sei. Der Tarifvertrag, sagte Haggerty, bedeute für den Verband einen Gewinn von etwa 700 Mitgliedern und bei normaler geschäftlicher Lage werde sich diese Ziffer verdoppeln;

Lohnaristkündigungen!

Der Lohnarif zum Reichsmantelvertrag für die vertragschließenden Zweige der Papier verarbeitenden Industrie („Api“-Tarif), der bis zum 14. Januar 1931 Gültigkeit hat, ist sowohl von unserem Vorstand, als auch von den Unternehmern gekündigt worden.

Auch der Deutsche Buchdrucker-Verein und der Bund Deutscher Buchbinder-Innungen, die beide für diesen Reichslohnarif Vertragskontrahenten sind, haben den Reichslohnarif zu obigem Termin gekündigt. Der Vorstand unseres Verbandes hat beiden Unternehmergruppen gegenüber ebenfalls die Kündigung ausgesprochen.

Der Reichslohnarif für das Deutsche Buchbindergewerbe (BWB-Tarif) läuft ohne Kündigungsfrist am 14. Januar 1931 automatisch ab.

Verhandlungen über den Neuabschluss der Tarif werden erst Anfang des neuen Jahres stattfinden.

Die Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder u. verwandter Geschäftszweige

hat die ersten drei Quartale des laufenden Jahres mit folgendem Rechnungsergebnis abgeschlossen:

Abteilung Krankenkasse:	
Beitragseinnahme in Abt. B	312 475,70 Mt.
Beitragseinnahme in Abt. A	200 021,60 "
Beiträge nach § 8 Abf. 18	2 267,50 "
Beiträge nach § 14 Abf. 3	45 724,90 "
Beiträge nach § 24 Abf. 18	3 665,50 "
Kapitalerträge	18 108,01 "
Eintrittsgelder	307,00 "
Sonstige Einnahmen	762,66 "
Summe	583 332,87 Mt.
Bestand von 1929	355 117,42 "
Gesamtsumme	938 450,29 Mt.
Leistungen in Abt. B 257 488,32 Mt.	
Leistungen in Abt. A 183 343,17 "	
In den Invalidenfonds 45 724,90 "	
In den G.-B.-Fonds 3 665,50 "	
Persönliche Verwaltung 47 343,71 "	
Sächliche Verwaltung 12 095,67 "	
Sonstige Ausgaben 171,22 "	
Summe	549 832,49 Mt.
Vortrag aufs 4. Quartal	388 617,80 "
Gesamtsumme	938 450,29 Mt.

Abteilung Sterbekasse:	
Beitragseinnahme usw.	37 027,50 Mt.
Kapitalerträge	15 210,44 "
Summe	52 237,94 Mt.
Bestand von 1929	252 918,90 "
Gesamtsumme	305 156,84 Mt.
Leistungen 14 808,00 Mt.	
Verwaltungskosten usw. 3 715,14 "	
Summe	18 523,14 Mt.
Vortrag aufs 4. Quartal	286 633,70 "
Gesamtsumme	305 156,84 Mt.

Abteilung Invalidenkasse:	
Beiträge nach § 14 Abf. 3	45 724,90 Mt.
Kapitalerträge	2 190,90 "
Summe	47 915,80 Mt.
Bestand von 1929	29 088,15 "
Gesamtsumme	77 013,95 Mt.
Invalidenunterstützung 39 285,00 Mt.	
Druckkosten 20,50 "	
Summe	39 305,50 Mt.
Vortrag aufs 4. Quartal	37 708,45 "
Gesamtsumme	77 013,95 Mt.

Der Streikschuß der Unternehmer.

Die Unternehmerverbände haben sich Streikentschädigungsgesellschaften angegliedert, um im Falle eines Streiks oder einer Aussperrung eine finanzielle Unterstützung zu haben. Im letzten Friedensjahr bestanden 19 solcher Gesellschaften. Diese Zahl ist infolge der Konzentration der Unternehmerverbände und ihres Zusammenschlusses in Spitzengesellschaften erheblich zurückgegangen. Heute bestehen nur zwei maßgebende Organisationen zur Unterstützung der Unternehmer bei Streiks und Aussperrungen. Es sind dies der Deutsche Streikschuß e. V. und der Deutsche Industrieschuß-Verband. Ersterer ist die Streikentschädigungsgesellschaft der Vereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände, letzterer eine mehr oder weniger unabhängige Gesellschaft.

Der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände hat seit Jahren darauf hingewirkt, daß die Streikentschädigung nur von seiner Einrichtung, dem Deutschen Streikschuß, vorgenommen wird. Eine Satzungsbestimmung sieht vor, daß das Eingehen einer Streikversicherung nur beim Deutschen Streikschuß getätigt werden kann, wenn nicht ein Anschluß an eine sachliche Entschädigungskasse der Vereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände in Frage kommt. Diese Satzungsbestimmung hat bewirkt, daß sich die einzelnen sachlichen Entschädigungskassen dem Deutschen Streikschuß angeschlossen haben oder mit ihm eine Rückversicherung eingingen. Das hat aber nicht gehindert, daß neue sachliche Entschädigungskassen gegründet wurden. So wurde nach dem neuesten Jahrbuch der Berufsverbände neugegründet der Deutsche Bau-Streikschuß (gegründet vom Arbeitgeberverband für das Baugewerbe), der sogenannte Ribau-Streikschuß (gegründet vom Reichsverband industrieller Bauunternehmungen, Ribau) und der Verkehrsstreikschuß (gegründet vom Arbeitgeberverband der Deut-

schen Straßenbahnen, Kleinbahnen und Privateisenbahnen). Alle diese sachlichen Entschädigungskassen stehen mit dem Deutschen Streikschuß in Rückversicherung.

Was die finanzielle Stärke der Streikentschädigungskassen der Unternehmer anbetrifft, so wird auf ein Anwachsen der Vermögensbestände hingewiesen. Nach dem Geschäftsbericht der Vereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände wird der Deutsche Streikschuß in diesem Jahre über einen Vermögensbestand von 4 Millionen Mark verfügen. Die Beiträge werden nach zwei Grundätzen erhoben: einmal auf der Basis der Generalunkosten, wo der Beitrag 1,5 Proz. der für die Versicherung angemeldeten Summen beträgt, und nach der Lohnsumme, wo ein Beitrag von 0,3 Proz. erhoben wird. Der Industrieschußverband erhebt keine festen Beiträge, die Höhe derselben wird mit den Mitgliedern vereinbart und beträgt je nach Art und Lage des Betriebes das für das jeweilige Beitragsjahr festgesetzte Mehrfache, höchstens das Fünffache der Maximalentschädigung, die mit den Mitgliedern für den Tag einer vollen Arbeits-einstellung vereinbart wird.

Die finanzielle Küftung der Unternehmer für Streiks und Aussperrungen hat namentlich für die Gegenwart erhöhtes Interesse. Sie rechnen damit, daß die von ihnen mit Hochdruck und leider mit Unterstützung der Reichsregierung geplante und zur Zeit schon erfolgte Herabsetzung des allgemeinen Lebensstandards der arbeitenden Schichten nicht ohne schwere Kämpfe abgehen wird. Deshalb haben sie frühzeitig vorgesorgt und ihre Streikentschädigungsgesellschaften finanziell gestärkt. Daraus müssen wir die Lehre ziehen, daß wir zur Stärkung unserer Gewerkschaftskassen unter allen Umständen in der gleichen Weise verpflichtet sind.

Generalversammlungsfonds:	
Beiträge nach § 24 Abf. 18	3665,50 Mt.
Kapitalerträge	7,50 "
Summe	3673,00 Mt.
Bestand von 1929	5471,61 Mt.
Gesamtsumme	9144,61 Mt.
Revisionen in Zweigstellen 533,00 Mt.	
Summe	593,00 Mt.
Vortrag aufs 4. Quartal	8551,61 "
Gesamtsumme	9144,61 Mt.

Von der Gesamteinnahme der Krankenkasse wurden verwendet: Für Leistungen 75,58 Prozent (unter Berücksichtigung der den invaliden Kollegen zugeführten Beträge 82,30 Proz.), für persönliche Verwaltungskosten 8,11 Proz., für sächliche Verwaltungskosten 2,07 Proz., für Ueberweisung an den Invalidenfonds 7,84 Proz., für Ueberweisung an den Generalversammlungsfonds 0,62 Proz., für Ueberweisung an den Reservefonds 5,75 Proz., und für sonstige Ausgaben 0,03 Proz. — Von der reinen Beitragseinnahme wurden in der Abteilung B für Leistungen 82,40 Proz. und in der Abteilung A 91,66 Proz. ausgegeben. — Der Abschluß ist in finanzieller Beziehung ein wider alles Erwarten günstiger gewesen, so daß dem Rücklagefonds nicht nur die erforderlichen 5 Proz., sondern sogar 6,53 Proz. zugeführt werden konnten.

In der Sterbekasse wurden von der Gesamteinnahme verwendet: für Leistungen 28,35 Proz., für Verwaltungskosten usw. 7,11 Proz., und dem Rücklagefonds zugeführt 64,54 Proz.

In der Invalidenkasse erforderten die Leistungen eine Ausgabe von 81,98 Proz. der Gesamteinnahme und eine solche von 85,81 Proz. der Beitragseinnahme. Ein sehr viel anderes und

zutreffenderes Bild erhält man aber, wenn man die stetige Steigerung der Ausgaben seit dem Jahre 1928 in den einzelnen Quartalen vergleicht:

1928 1. Quartal	4 812,— Mt.
2. "	5 397,50 "
3. "	5 872,50 "
4. "	6 560,— "
1929 1. "	8 974,— "
2. "	9 637,50 "
3. "	10 529,50 "
4. "	11 452,50 "
1930 1. "	12 212,50 "
2. "	12 825,— "
3. "	14 247,50 "

Im 3. Quartal des laufenden Jahres standen der Beitragseinnahme in Höhe von 15 237,50 Mt. für Leistungsausgaben bereits 14 247,50 Mt. gegenüber. Inzwischen ist aber die Zahl der nach § 8 Abf. 18 steuernden Mitglieder auf 600 gestiegen und die der Invalidenunterstützung beziehenden auf 536, so daß schon im 4. Quartal mit einer Unterbilanz gerechnet werden muß, für die der Vorstand geeignete Gegenmaßnahmen zu treffen hat. Die schweren wirtschaftlichen Verhältnisse machen sich in einem nicht voraus-zusehenden Ausmaße geltend.

Im allgemeinen haben sich jedoch unsere Einrichtungen trotz der widrigen Umstände auf beachtenswerter Höhe zu halten vermocht, sie sind auch in der Lage gewesen, ihren finanziellen Rückhalt stärken zu können. Ihre Barvermögensbestände bezifferen sich am Schluß des 3. Quartals wie folgt:

Krankenkasse	388 617,80 Mt.
Sterbekasse	286 633,70 "
Invalidenkasse	37 708,45 "
G.-B.-Fonds	8 551,61 "

Summe 721 511,56 Mt.



Zur Unterhaltung

Im Dunkeln.

Aus dem Russischen.

Eine Fliege mittlerer Größe dringt in die Nase des Staatsanwaltsgehilfen und Hofrats Gagin ein. Rag sie die Neugierde plagt, oder mag sie vielleicht aus Uebermut oder nur in der Dunkelheit hineingeraten sein — die Nase läßt sich den Eindringling nicht gefallen und gibt das Signal zum Niesen. Gagin niest, niest mit Gefühl, mit durchdringendem Pfeifen, niest so laut, daß das Bett tracht und die beunruhigte Sprungfedermatratze ächzt. Die Frau Gugins, Marie Michailowna, eine große starke Blondine, zuckt zusammen und erwacht. Sie starrt in die Dunkelheit, senkt und dreht sich auf die andere Seite. Nach fünf Minuten dreht sie sich wieder um, drückt die Augen zu, aber der Schlaf kehrt nicht mehr zurück. Nachdem sie sich feufzend von einer Seite zur anderen gewälzt hat, erhebt sie sich, steigt über ihren Mann hinweg, zückt Pantoffeln an und geht zum Fenster.

Auf dem Hofe ist es dunkel. Nur unklar erkennt sie die Umrisse der Bäume und die dunklen Dächer der Scheunen. Im Osten wird es langsam hell, aber diese Helligkeit beginnt sich schon wieder durch Wolken zu trüben. In der nebeligen Luft Stille. Sogar der Wächter, der sein Geld dafür bekommt, daß er mit seiner Schnarre die nächtliche Stille stört, schweigt; auch die Wachteln schweigen.

Pflichtlich schreit Marie Michailowna entsetzt auf. Es scheint ihr, als ob aus dem Garten mit den sorgfältig beschnittenen Pappeln eine dunkle Gestalt sich auf das Haus zu bewegt. Zuerst glaubt sie, es sei eine Kuh oder ein Pferd, dann aber, als sie sich die Augen gerieben hat, unterscheidet sie deutlich menschliche Konturen.

Sie sieht, wie diese dunkle Gestalt auf das Küchenfenster zutreibt, eine Weile, augenscheinlich unentschlossen, stehen bleibt, dann einen Fuß auf das Gesims hebt und in der Küche verschwindet.

Ein Dieb, fährt es ihr durch den Kopf, und tödliche Wäfler bedeckt ihr Gesicht.

In einem Augenblick zeichnet ihre erregte Phantasie ein schreckliches Bild: Der Dieb steigt in die Küche ein — aus der Küche ins Speisezimmer — das Silber im Büfett! — Dann weiter ins Schlafzimmer — Utzi! — Banditengesicht! — Goldsachen —

Die Knie brechen unter ihr zusammen; eine Gänsehaut läuft ihr über den Rücken.

— „Wassil!“ beginnt sie ihren Mann zu rufen. „Wassil! Wassil! Protowitsch! Ach, mein Gott! Er schläft wie ein Toter! Wache auf, Wassil! Ich beschwöre dich!“ „Was ist denn los?“ gähnte der Staatsanwaltsgehilfe, die Luft anziehend und schmahende Laute von sich gebend. — „Wach auf, um Gottes willen! In die Küche ist ein Dieb eingestiegen! Ich stehe am Fenster, plötzlich sehe ich, wie jemand ins Küchenfenster steigt. Aus der Küche kann er ins Speisezimmer — die Büffel im Büfett! — Wassil! Bei Martha Jegorowna hat man vorlges Jahr auch eingebrochen!“



„Wa—as willst du?“
 „Gott, er hört nicht! Ja, verstehe doch, Götzenbild! Ich sah eben, wie ein Mann in unsere Küche eingestiegen ist! Pelagea wird erschrecken und — und das Silber im Büfett!“
 „Ach, Unsinn!“
 „Wassil, das ist unerträglich! Ich spreche dir von der Gefahr, und du — „Unsinn!“ Was willst du denn? Soll man uns bestehlen, uns totschlagen?“
 Der Staatsanwaltsgehilfe setzt sich langsam im Bett auf und gähnt.

„Der Teufel weiß, was ihr für ein Volk seid!“ brummte er. „Nicht mal nachts könnt ihr Ruhe halten! Wecht einen wegen solcher Dummheiten auf!“
 „Aber ich schwöre dir, Wassil! Ich sah, wie ein Mensch sich ins Fenster hineinstahl!“
 „Nun und was weiter? Laß ihn doch hineintriechen! Irgendein Feuerwehrmann wahrscheinlich —“

„Wa—as? Was sagst du?“
 „Ich sage, Pelagea wird Besuch von ihrem Feuerwehrmann bekommen haben.“

„Um so schlimmer!“ schreit Marie Michailowna auf. „Das ist auch schlimmer als ein Dieb! Solche Zynismen dulde ich nicht hier im Hause!“

„Hahaha! Dieser Tugendbold! Sieh bloß mal an. Solche Zynismen duldet sie nicht, hahaha! Ja, ist das denn ein Zynismus! Wozu unnützlich mit Fremdwörtern herumwerfen? — Das, mein Täubchen, geschieht, solange die Welt steht, das ist sozusagen eine vom Alter geheiligte Tradition. Dafür ist er eben Feuerwehrmann, daß er zur Köchin geht.“

„Mein, Wassil! Jetzt sehe ich, daß du mich versteht. Ich kann den Gedanken nicht vertragen, daß in unserem Hause solche — solche — Sei so gut, gehe sofort in die Küche und wirf ihn hinaus! Sofort! Und morgen soll Pelagea schon ihr Te! von mir bekommen. Sie soll es nicht noch einmal wagen, sich solch ein Betragen zu erlauben! Wenn ich tot bin, dann kannst du in deinem Hause solche Zynismen gestatten, aber solange ich lebe, nie! — Bitte, geh!“

„Teufel!“ brummte Gagin ärgerlich. „Aber bedenke doch bloß in deinem mikroskopischen Gehirn: weshalb soll ich eigentlich gehen?“

„Wassil, ich falle in Ohnmacht!“
 Gagin spuckt aus, zieht Pantoffeln an, spuckt noch einmal aus und trölt sich nach der Küche. Es ist dunkel wie in einem Fäß, und der Staatsanwaltsgehilfe muß sich mühsam vorwärts tasten. Auf dem Wege zur Küche betastet er die Tür des Kinderzimmers und weckt die Kinderfrau auf.

„Wassil!“ sagte er. „Du nahnst abends meinen Schlafrock zum Ausklopfen. Wo hast du ihn?“
 „Ach, gnädiger Herr, ich habe ihn Pelagea zum Ausklopfen gegeben.“

„Was ist das für eine Unordnung! Nehmen könnt ihr, aber an Ori und Stelle zurücklegen nicht. Jetzt muß ich hier ohne Schlafrock herumkriechen.“

Als er in die Küche kommt, wendet er sich nach der Stelle, wo auf dem Kasten, unter dem Brett mit den Kasserollen, die Köchin schläft.

„Pelagea!“ fängt er an, indem er sich zu ihrer Schulter tappt und sie rüttelt. „Du, Pelagea, was verstellst du dich? Du schläfst ja doch nicht! Wer ist eben zu dir ins Fenster gestiegen?“

„Na, jetzt wird's Tag! Ins Fenster gestiegen? Zu wem?“

„Na, du, sei so gut — mach' keine Flaufen! Sag' lieber deinem Schatz, er soll machen, daß er fortkommt. Er hat hier nichts zu suchen!“

„Ja, was reden Sie denn eigentlich, gnädiger Herr? Sie glauben wohl, Sie haben hier 'ne Dumme vor sich! Den ausge schlagenen langen Tag quält man sich, muß laufen, hat keine Ruhe, und nachts kommt man einem noch mit so was. Für vier Rubel den Monat — bei eigenem Tee und Zucker — und dann noch so was! — Ich habe bei Kaufleuten gebietet, aber so etwas hat man mir doch nicht geboten!“

„Nu, nu, hab' dich nur nicht so! Dein Feuerwehrmann soll sich auf der Stelle forschieren, hörst du?“

„s ist wirklich Schände, gnädiger Herr!“ sagt Pelagea mit schluchzender Stimme. „Solche gelehrten Herrschaften — adlige Herrschaften — und verstehen nicht, daß — bei unserem unglücklichen Leben — (sie weint). Beleidigen kann uns jeder, verteidigen keiner.“

„Nu, nu —. Mir ist's schließlich egal! Mich hat die gnädige Frau hergeschickt. Meinnetwegen laß' einen Kobold zum Fenster hinein, mir soll es recht sein.“

Dem Staatsanwaltsgehilfen bleibt nichts anderes übrig, als den Rückzug anzutreten.

„Höre, Pelagea!“ sagt er. „Du nahnst meinen Schlafrock zum Ausklopfen. Wo hast du ihn?“

„Ach, gnädiger Herr, entschuldigen Sie schon. Ich vergaß, ihn auf den Stuhl bei Ihnen zu legen. Er hängt am Nagel neben dem Herd.“



Gagin tastet sich zum Herd, nimmt den Schlafrock vom Nagel, zieht ihn an und kehrt ins Schlafzimmer zurück.

Marie Michailowna hat sich, als ihr Mann gegangen ist, ins Bett gelegt und wartet. Drei Minuten ist sie ruhig, dann aber beginnt die Angst sie zu quälen.

Wie lange er nur bleibt! denkt sie. Wenn dort nur der Liebhaber ist, — gut. Aber wenn es ein Dieb ist? Und ihre Phantasie malt ihr wieder ein Bild: Ihr Mann kommt in die dunkle Küche — ein Hieb mit dem Beil — stirbt, ohne einen Laut von sich zu geben — Blutlache —

Es vergehen fünf Minuten, fünfeinhalb, schließlich sechs. Ratter Schweiß tritt ihr auf die Stirn.

„Wassil!“ winzelt sie. „Wassil!“
 „Na, was schreist du so? Ach bin ja hier!“ hört sie plötzlich die Stimme ihres Mannes. „Schneidet man dich denn entzwei, was?“

Der Staatsanwaltsgehilfe setzt sich auf den Betttrand.

„Da war niemand“, sagt er. „Das ist dir bloß so vorgekommen, du Narrchen! Du kannst ganz unbesorgt sein, dein Küchendragoner ist ebenso tugendhaft wie seine Herrin. So'n furchtbares Frauenzimmer!“

Der Staatsanwaltsgehilfe beginnt seine Frau zu necken. Er wird ganz lustig und ist schon nicht mehr schläfrig.

„Ach, du furchtbares Frauenzimmer!“ lacht er. „Morgen gehst du zum Doktor mit deinen Halluzinationen! Du bist ja hysterisch!“

„Es riecht nach Tee“, sagt die Frau. „Nach Tee oder — nach irgend so etwas — Zwiebel — Sauertohl —“

„Richtig, so etwas ist in der Luft. Ich bin gar nicht mehr schläfrig! Welcht du was? Ich zünde Licht an — wo stehen doch die Streichhölzer? — und zeige dir die Photographie des Oberstaatsanwalts. Gestern ver-

abschiedete er sich von uns und gab jedem sein Bild. Mit einer Widmung.“ — Gagin reißt ein Streichholz an der Wand und zündet das Licht an. Aber bevor er einen Schritt vom Bett getan hat, um das Bild zu holen, ertönt hinter ihm ein durchdringender, die Seele zerreißen-

der Schrei. Als er sich umblt, steht er zwei große Augen, voll Bewunderung, Entsetzen, Zorn auf sich gerichtet. — „Hast du in der Küche deinen Schlafrock ausgezogen?“ fragt die Frau erblickend.

„Warum?“
 „Sieh dich an!“

Der Staatsanwaltsgehilfe blickt an sich herunter: auf seinen Schultern hängt statt des Schlafrocks der Mantel eines Feuerwehrmannes.



„Hör, Pelagea!“ sagt er. „Du nahnst meinen Schlafrock zum Ausklopfen. Wo hast du ihn?“



Unsere Jugend



Herbstliches Wanderlied.

Herbstlich sonnig strahlt die Erde
in des Weinrots satter Glut,
mit der Tage milder Klarheit
wandert es sich leicht und gut.
Frischer Schollenduft der Aecker
teilt sich unsern Sinnen mit;
in das Saitenspiel des Windes
klingt ein heller Wanderschritt.

Voller Rucksack, leichte Taschen
und die Füße fest beschuht;
gut gefüllte Wanderflaschen
halten frischen, leichten Mut.
Unterm Abendglanz der Sterne
schlagen wir die Zelte auf,
hohe, helle Lagerfeuer
leuchten weit und himmelauf.

Braune Burschen, blonde Mädchen
und ein zupstes Lied dabei,
wenden so in Dorf und Städtchen
oft das öde Einerlei.
Brennen uns zu sehr die Sohlen,
tanzen wir auf bloßem Fuß.
Seht, so schenken wir der Erde
unsres Glühens Ueberfluß.

Führt der Heimweg uns dann wieder
in der großen Städte Joß,
Enge drückt uns nicht mehr nieder,
unsre Welt ist größer doch.
Angefüllt mit freiem Atem
und mit Weltentrost und Licht
kann man unsern Alltag zwingen,
aber unsern Sonntag nicht.

Julius Zesäß.

Tarifliche Regelung des Lehrlingswesens.

Obwohl sich die Handwerkskammern und der Deutsche Handwerks- und Gewerbetag von jeher auf den Standpunkt stellten, daß der Lehrvertrag kein Arbeitsvertrag, sondern ein Erziehungsvertrag und deshalb der tariflichen Regelung nicht zugänglich ist, hat der Reichsarbeitsminister und das Reichsarbeitsgericht den Standpunkt vertreten, daß im Lehrvertrag sowohl Momente des Erziehungsvertrages, als auch Momente des Arbeitsvertrages enthalten seien. Es wurde deshalb auch vom Reichsarbeitsgericht entschieden, daß eine tarifliche Regelung der privatrechtlichen Bestimmungen des Lehrvertrags möglich ist und — entsprechend dem Wesen des Tarifvertrages — die dann auch den einzelvertraglichen Bestimmungen sowie den von den Kammern als Richtlinien aufgestellten Sätzen vorgeht. Obwohl das Handwerk nach wie vor an seiner Auffassung festhält, daß das ganze Lehrlingswesen, also auch die Regelung der Lehrlingsentschädigungen Sache der Handwerkskammern ist, muß die

Rechtssprechung des Reichsarbeitsgerichts, die den übrigen Gerichten als Richtschnur dient, beachtet werden.

Dieses war bis hierher auch die Auffassung des Württembergischen Handwerks, so im Organ deselben, in Nr. 24 des „Württembergischen Handwerks“. Nun heißt es aber dort weiter: „Im Zusammenhang mit den Bestrebungen auf tarifliche Regelung des Lehrlingswesens wurde vielfach der Wunsch geäußert, in den Lehrvertrag eine Bestimmung aufzunehmen, nach welcher derselbe mit dem Tage als beendet gelten soll, an dem er einer tariflichen Regelung unterstellt wird. Die Bestimmung erhalte folgenden Wortlaut: „Die Parteien vereinbaren, daß dieser Lehrvertrag mit dem Tage als beendet gilt, an dem er einer tariflichen Regelung unterstellt wird. Sie verzichten für diesen Fall auf alle Ansprüche aus dem Lehrvertrag, behalten sich aber den Abschluß eines neuen Vertrages vor.“ Hier tritt die glatte Verneinung des Arbeitsvertrags klar hervor. Da es uns bei der tariflichen Regelung des Lehrlingswesens nicht nur um die Entschädigung, sondern vor allen Dingen auch um die Ferienfrage, um Jugendschutzbestimmungen, um die Arbeitszeit der Lehrlinge sowie aller jugendlichen Arbeiter geht, Momente, die wir alle tariflich verankert wissen wollen, so ergibt sich unsere grundsätzliche Auffassung, daß der Lehrvertrag ein Arbeitsvertrag ist.

Lassen wir hierzu die herrschende Meinung von Kapazitäten des Arbeitsrechts sprechen. So heißt es in Kassel: „Arbeitsrecht“ über den Lehrvertrag: „Begrifflich ist der Lehrvertrag, der gegenseitige Vertrag, durch den sich der eine Teil („Lehrherr“) zur berufsmäßigen Ausbildung, der andere Teil („Lehrling“) zur Leistung von Diensten zum Zweck der Berufserlernung verpflichtet. Der Lehrvertrag ist daher ein schuldrechtlicher Vertrag mit beiderseitigen Verpflichtungen, von denen die eine auf Leistung von Diensten geht, insoweit also dem sonstigen Arbeitsvertrag gleich steht, während die Gegenleistung hier nicht (oder nicht notwendig) auf Zahlung eines Lohns, sondern ebenfalls auf Leistung von Diensten (Ausbildung) gerichtet ist. Da indessen die Vergütung aus einem Arbeitsverhältnis nicht notwendig in Geld zu bestehen braucht, vielmehr auch in anderen Leistungen (Sachen oder Diensten) bestehen kann, so folgt, daß der Lehrvertrag seinem Wesen nach ein Arbeitsvertrag ist, so daß grundsätzlich auf den Lehrvertrag alle Vorschriften über den Arbeitsvertrag Anwendung finden.“

Ferner schreibt Einzelheimer in „Grundzüge des Arbeitsrechts“: „Lehrlinge sind Arbeitnehmer, die zu ihrer Ausbildung beschäftigt werden. Die Merkmale der abhängigen Arbeit treffen auf sie zu, einerlei, ob sie ein Entgelt erhalten oder nicht, ob sie in den Hausstand des Lehrherrn aufgenommen sind oder nicht. Sie treffen sogar in gesteigertem Maße auf sie zu (vgl. zum Beispiel § 127a GewD.). Auch wenn der Lehrling seinerseits ein Entgelt (Lehrgeld) bezahlt, wenn also die Unterweisung des Lehrherrn als eine zu entgeltende Arbeit anzusehen ist, ist der Lehrling Arbeitnehmer, denn auch in diesem „eigentlichen Lehrverhältnis“ leistet

der Lehrling Arbeit, und zwar abhängige Arbeit. In Wirklichkeit ist heute das „uneigentliche Lehrverhältnis“, in dem nur der Lehrling Arbeitnehmer ist, die Regel. Von ihm gehen auch die Gesetze und die neuen Arbeitsrechtsentwürfe aus. Die Frage, ob der Lehrling Arbeitnehmer ist, ist unabhängig von der Frage, ob der Lehrvertrag ein Arbeitsvertrag ist.“

Wirft man noch den Blick auf die Praxis des Lehrvertrags oder den „Erziehungsvertrag“, dann ist es doch eigentümlich, sobald ein Lehrling ausgebildet hat oder, um mit dem Handwerk zu reden, die drei- bis vierjährige „Erziehungszeit väterlicher Zucht“ beendet ist, der Erzogene nun aber in Form praktischer Arbeit den Dank dafür zurückgeben könnte, er als Quittung — seine Entlassung erhält. Der Lehrherr nimmt sich einen neuen Lehrling und bereitet sich wieder erneut Mühe und Sorgen, der Ausgelernte aber steht in nicht seltenen Fällen als junger Arbeitsloser da, enttäuscht über diesen famosen „Erziehungsvertrag“. Die „väterliche Erziehung“ kümmert sich nicht darum, wie der junge Mensch sein Fortkommen findet. Schlimmer kann sich der Lehrvertrag kaum als Arbeitsvertrag zeigen als in diesem Augenblick, in dem offenkundig wird, daß dieses Lehrverhältnis ein Ausbeutungsverhältnis schlimmster Art ist.

Als Beleg dient hierfür noch ein Mahnruf eines Handwerksmeisters zur Berufung, in dem es heißt: „Die Preisgestaltung hat in fast allen Handwerkerberufen ein solches Niveau erreicht, daß von einem Verdienst nicht mehr die Rede sein kann, und wenn man dieser abwegigen Preisbildung auf den Grund geht, so kann man eine eigenartige Feststellung machen. Fast überall wird so gedacht und leider auch gerechnet: „Ich nehme die höchste Lehrlingszahl, die ich halten darf, und zeige dann, wie billig ich arbeiten kann.“ Dieser Mahnruf erschien drei Nummern später in der bereits erwähnten Zeitschrift.

Wir halten nach wie vor an unseren Forderungen fest und müssen sie auch überall vertreten: Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse aller Jugendlichen sind durch unsere Gewerkschaften in deren Tarifverträgen zu regeln.

Emil Lavis-Stuttgart.

Das Jugendherbergswerk.

Das Jugendherbergswerk besteht in seiner jetzigen Form nunmehr über zehn Jahre. Es hat eine Zeit der Erfahrungen und Entbehrungen, der Hoffnungen und Enttäuschungen hinter sich, eine Zeit, die ausreichte, um die Daseinsberechtigung dieses Wertes zu beweisen. Das Jugendherbergswerk hat die Probe bestanden. Die Zahl der Helfer und Gegner wird kleiner und kleiner, die der Freunde und Förderer, der Helfer und Mitarbeiter immer größer. Das ist ein erfreuliches Bild.

Das Jugendherbergswerk hat seine Arbeit begonnen mit 17 Jugendherbergen kümmerlichster Art, in Scheunen und alten Baracken, auf

Speichern oder in düsternen Kellern. Heute weist das dichter und dichter werdende Reichsherbergswerk 2177 Jugendherbergen auf, die freilich nicht alle müstergültig und vollendet sind, aber in ihrer Einwirkungsmöglichkeit auf die wandernde Jugend von besonderer Bedeutung sind. 308 dieser Jugendherbergen stellen Eigenheimen, teils Neu-, teils Umbauten dar, die sich besonderer Beliebtheit erfreuen. Unter ihnen sind vor allem die großen Jugendburgen zu nennen, vor allem Hohstein in der Sächsischen Schweiz und die Freusburg im Westen als die größten. Hier spielt sich neben dem eigentlichen Herbergleben der eintretenden Wanderer ein großes jugendliches Lebens und Wollens in Form von Tagungen, Wertwochen und Lehrgängen ab. 102 500 Mitglieder sind dem Jugendherbergswerk in 922 Ortsgruppen angeschlossen. Diese Zahl ist im Vergleich zu anderen Verbänden sehr gering. Es handelt sich hierbei in erster Linie nicht um die Herbergsbenuher, sondern um unterstützende Freunde und Förderer. Gerade von denen aber mühten es eigentlich Hunderttausende sein, und hier wird offenbar, wie stark der Jugendherbergsgedanke sich noch durchzukämpfen hat. Die Zahl der Uebernachtungen dagegen steigt in sehr erfreulichem Maße. 1918 waren es 19 000, 1928 nahezu $3\frac{1}{2}$ Millionen. Man wird nicht fehlgehen, wenn man für die nächsten Jahre 5 Millionen und mehr voraussagt. Das zeigt deutlich, wie stark sich die deutsche Jugend zum Wandern hingezogen fühlt und welche Bedeutung den Jugendherbergen und ihrem Ausbau zukommt. Unter den Gauen hatten Rheinland mit 451 370, Sachsen mit 337 210 und Nordmark mit 238 435 die höchsten Zahlen. Wie stark sich der Besuch in einzelnen Jugendherbergen auswirken kann, zeigt Hohstein mit 50 326, die mustergültige Großstadtherberge Köln mit 66 066, München mit 52 807, Hamburg mit 48 698 und Koblenz mit 37 525 Uebernachtungen.

Die geldlichen Stützen des Jugendherbergswerkes sind heute im wesentlichen die behördlichen Stellen, die in steigendem Maße die Notwendigkeit und den Nutzen des Herbergswerkes erkannt haben. Reich, Staat, Provinzen, Städte, Kreise und Gemeinden greifen von Jahr zu Jahr tiefer in den Beutel, um die Wichtigkeit der vorbeugenden Maßnahmen gegenüber den heilenden wahrzumachen. Die Selbsthilfe wird nach wie vor sehr stark in Anspruch genommen. Auch Spenden fließen immer noch in erfreulichem Maße.

Die Jugendherbergfreunde haben erkannt, daß sie ihr Werk nur mit Hilfe guter Werbemittel weitertragen können. So stellten sie den Film, das Lichtbild und das gedruckte Wort in den Vordergrund. In vielen Orten fanden auch Werbeveranstaltungen verschiedenster Art unter weitgehender Beteiligung der wandernden Jugend selbst statt. Im übrigen aber wurden alle Möglichkeiten ausgenutzt, die dem Werk neue Freunde zuführen konnten.

Eine ganz besonders freundliche Ueberraschung war die 650 000-Mark-Spende der drei Spitzengewerkschaften aus dem Arbeitnehmeranteil an der Reichsentschädigung für die besetzten Gebiete. Daraus wurden elf Jugendherbergen im besetzten und besetzt gewesenem Gebiet geschaffen.

Alle Eingeweihten sind sich darüber klar, daß das Jugendherbergswerk wohl recht gute Fortschritte erzielt hat, daß es aber bei weitem noch nicht am Ende der Wünsche angelangt sein darf. Noch gibt es unzählige Herbergen, die dringend

des Ausbaues und der Verbesserung bedürfen. Noch gibt es Millionen junger Menschen, die noch nichts erkannt haben von dem Segen des Wanderns und des Lebens in der Natur. Da muß geholfen werden. Eine Vorschau in kommende Zeit muß uns den Blick schärfen. Wir müssen erkennen, daß im Jugendherbergswerk ein wichtiger Weg vor uns liegt, der nicht dem Abgrund, sondern dem Aufstieg entgegenführt. Die Jugend, die wandernd und in den Jugendherbergen Erholung und Ruhe suchend ihr Leben dem Rhythmus der Natur anpaßt, die ihre Kraft sinngemäß einsetzt im Dienst an der Gesamtheit, wird dem Schicksal mutig entgegenreten können. Dazu aber bedarf es der Mithilfe aller, die guten Willens sind. Deshalb also immer wieder der Aufruf an alle Tatwilligen und Opferbereiten, sich einzustellen in diese große gemeinsame Front des Jugendherbergswerkes. Es gilt, aus dem Jugendherbergswerk ein Volkswerk zu machen. In diesem Sinne möge es seine Gedanken zum Siege führen.

Unsere Jugend im Jahresbericht

In dem Artikel in Nr. 44 unserer Zeitung „Unsere Jugend im Jahresbericht“ wird unter anderem auch angeführt, daß man im „Gau Schlesien“ vergebens nach einem Hauch des Lebens der Jugend sucht. Hierzu möchte ich mir als Jugendleiter der Breslauer Jugendgruppe eine kleine Rechtfertigung erlauben. Von vornherein ist zu bemerken, daß es nicht immer zutreffen mag, daß in den Jugendgruppen am liebsten gearbeitet wird, von wo man am meisten hört. Ich gebe zu, daß die Gauleiter einen ausführlichen Bericht über die Jugendarbeit geben könnten, doch die Berichte im großen ganzen sind ja so vielfältig und zum Teil unerschöpflich, daß es wohl verzeihlich ist, wenn über das eine oder andere Thema mal nicht so ausführlich geschrieben wird, was sich im letzten Jahresbericht nun leider gerade in puncto Jugendarbeit ausgewirkt hat.

Und nun zur Sache selbst. Es trifft zu, daß in bezug auf die Mitarbeit an der Ausgestaltung unserer Jugendbeilage von den schlesischen Jugendgruppen wenig oder gar nichts geleistet wurde. Doch dessen ungeachtet darf ich doch behaupten, daß die schlesischen Jugendgruppen nicht schlafen. Einen Beweis dafür dürfte zum Beispiel auch das erste schlesische freigewerkschaftliche Jugendtreffen am 19. und 20. Juli dieses Jahres in Breslau geliefert haben, an dem auch unsere Jugendgruppen trotz finanzieller Schwierigkeiten teilnahmen. Wenn auch die Beteiligung nicht hundertprozentig war, dann muß man doch bedenken, daß es bei einem solchen Treffen außer finanziellen auch noch wirtschaftliche Schwierigkeiten zu überwinden galt. Ein seinerzeit eingesandter Bericht über dieses Treffen konnte leider nicht den Kollegen und Kolleginnen unterbreitet werden. Dieses Treffen kann in agitatorischem Sinne als gelungen bezeichnet werden.

Was die Beteiligung der schlesischen Buchbinderjugend an den einzelnen Gruppeneinrichtungen anbelangt, so kann man damit zufrieden sein, wenn man in Betracht zieht, was ja überall empfunden werden wird, daß die freie Gewerkschaftsjugend eine der jüngsten Organisationen innerhalb der Arbeiterbewegung ist. Auch dies ist ein Grund, daß es die Jugend zum Teil vorzieht, in Sport- oder anderen Vereinen zu verweilen, denn innerhalb der Arbeiterschaft ist ja auch die Vielseitigkeit der Jugendorganisationen so groß, daß jeder nach seinem persönlichen Geschmack sich irgendeiner Gruppe anschließen kann und darum nicht immer für die Gewerkschaftsjugend viel Interesse übrig bleibt. Hier liegt es am Fingerippengefühl der einzelnen Jugendleiter, den Jugendlichen den Aufenthalt innerhalb der Gruppe so angenehm und abwechslungsreich wie möglich zu machen. Während im Sommer die einzelnen Jugendlichen durch die stattfindenden Wanderungen leicht zusammengehalten werden können, ist es im Winter schon schwieriger, die Heimabende so auszugestalten, daß sie alle Jugendlichen interessieren. Doch auch

diese Schwierigkeit kann überwunden und bald passende Themen gefunden werden. Am besten ist es, wenn man sich mit den Funktionären der Jugendgruppe zusammensetzt und das Programm für ein Vierteljahr im voraus aufstellt. Denn auch das ist praktische Jugendarbeit, wenn man den Jugendlichen dadurch ein gewisses Verantwortlichkeitsgefühl auferlegt, und außerdem kann dem Gestaltungstrieb, der ja schließlich bei der Jugend am meisten vertreten ist, Rechnung getragen werden. Die Erfahrung wird lehren, daß bei einer solchen Arbeitsmethode Gewähr gegeben ist, gute Funktionäre für die Gewerkschaftsarbeit zu erzielen. BERN wäre ich bereit, als Beweis dieser Zusammenarbeit ein solches Programm zu veröffentlichen, was aber für andere Gruppen, die es wohl zum Teil auch so handhaben, wenig von Interesse sein dürfte. Bemerten möchte ich nur, daß wir außer Vorträgen und Arbeitsgemeinschaften in beruflichen, sozialen und gewerkschaftlichem Sinn auch hin und wieder einen Lichtbildvortrag veranstalten und trotzdem immer noch Zeit finden, die Beselligkeit zu ihrem Recht kommen zu lassen. Diese Angaben sollen zeigen, daß auch hier in Breslau und, wie ich sicher anzunehmen geneigt bin, auch in den übrigen schlesischen Jugendgruppen nichts unversucht gelassen wird, um unsere Jugendgruppen weiter auszubauen und mit freigewerkschaftlichem Geist zu erfüllen.

Erich Scholz, Breslau.

Das Jugendheim in Chemnitz.

In Nr. 23 der „Buchbinder-Zeitung“ konnte von der Erstellung eines Gewerkschaftsjugendheims in Chemnitz berichtet werden. Die im April geschaffenen Räume reichten nur knapp aus, so daß sich der Gedanke rasch Bahn brach, weitere Räume zu erstellen. Der Vorstand des Ortsausschusses des NDGB hat auch nicht lange gezögert, im zweiten Stock des gleichen Hauses einen weiteren Raum ausbauen zu lassen, der bequem für 80 Personen Sitzgelegenheit bietet. Auch dieser Saal wurde mit neuen Tischen und Stühlen ausgestattet, dazu gaben die Gewerkschaften namhafte Patengeschenke. Es wurden gestiftet für sechs Fenster Gardinen von den Legitimen und Sattlern, Fednerpult mit Aufsicht von den Holzarbeitern, Bücherschrank vom JbZ, für 50 Mk. Jugendbücher von den Eisenbahnern, Ofen von den Metallarbeitern, Waschbecken von den Malern, Beleuchtungskörper vom Gesamtverband, eine Wandtafel von der graphischen Lehrlingsabteilung, ein Gong mit Widmung von den Kupferschmieden. Auch die Gewerkschaftsjugend hat dazu beigetragen. Bei der letzten Sammlung für das Jugendherbergswerk betam jede sich daran beteiligende Jugendgruppe 40 Proz. der gesammelten Gelder. Die Gewerkschaftsjugend hat einmütig beschlossen, diesen Betrag dem Ortsausschuß zu stiften zum weiteren Ausbau des Raumes. Durch außerordentliche Beteiligung am Sammelwert konnten über 600 Mk. überwiesen werden, die zum Ausbau gute Verwendung fanden. Der neue Saal wurde am 15. November in Anwesenheit der Gewerkschaftsvorstände eröffnet. Alle Anwesenden sprachen sich lobend über das Geschaffene aus. Am 16. November konnten die Jugendleiter und Jugendkartelldelegierten das neue Heim offiziell weihen. Der Vorsitzende des Ortsausschusses hielt an beiden Tagen die Ansprache. Er knüpfte an den Schluß seiner Ausführungen den Wunsch, daß die freie Gewerkschaftsjugend weiter so erstarken und daß in erster Arbeit sich recht viele vorbereiten mögen, um bereift in reiferen Jahren die Führung übernehmen zu können. Fehlt uns doch infolge des Krieges eine Generation an Funktionären. In zwei Jahrzehnten seien die jetzigen Führer abgetan. Unsere heiligste Aufgabe sei, rechtzeitig für geeigneten Nachwuchs zu sorgen. Das Gewerkschaftsjugendheim ist eine Stätte, in der der Nachwuchs erzogen werden soll. Hoffend, daß ein sichtbares Ergebnis sich in den nächsten Jahren zeigt, übergab er das Heim der Jugend. Gemeinsam wurde das Lied „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ gesungen und der Akt geschlossen. Durchweg gab man seiner Freude über das Geschaffene Ausdruck.

Berichte.

Chemnitz. Infolge der wirtschaftlichen Notlage haben wir unser allbeliebtes Herbstvergügen fallen lassen müssen, dafür die letzte Versammlung als Unterhaltungsabend ausgestaltet. Besonders Anlaß hierzu bot das Jubiläum dreier Mitglieder, darunter die erste Kollegin unserer Zählstelle. Der dekorierte Saal gab ein festliches Gepräge. Das Programm wurde von unserer Jugendgruppe bestritten. Alle Mitwirkenden gaben sich Mühe, Bestes zu leisten, was bei den Einzelvorträgen recht gut zum Ausdruck kam. Der jungen Musikgruppe ist zu empfehlen, recht fleißig zu üben und in den Heimatabend der Jugend die Instrumente nicht zu Hause zu lassen, sondern mitzubringen und aufzuspielen. Dadurch gewöhnt sie sich zusammen und sie kann die musikalischen Feinheiten voll auswerten. Ansprache und Begrüßung hatte Kollege Legler übernommen. Am Schluß konnten mit den besten Wünschen die Ehrenurkunden des Verbandes und von der Zählstelle den Kollegen Franz und Päßler das Buch von Bebel „Aus meinem Leben“ mit Widmung überreicht werden. Der Jubilarin Frau Pfaff (Chrenfeld) war noch ein besonderes Präsent von unbekannter Gestalt, was allgemeine Freude auslöste. Die Jubilare dankten für das Gebotene und erwählten alle, fest zum Verband zu halten. Kollegin Pfaff ersuchte die Kolleginnen, auszuweichen, für den Verband zu arbeiten, die Versammlungen regelmäßig zu besuchen und auch das Wort zu ergreifen, wie sie es in ihren jüngeren Jahren getan habe.

Das Programm wickelte sich glatt ab. Der außerordentlich gute Besuch und der Beifall für das Gebotene zeigten, daß alle mit dem Abend zufrieden waren. Wir wollen daran den Wunsch knüpfen, daß auch die Monatsversammlungen immer so zahlreich besucht werden. In jeder Versammlung kann man etwas lernen und die Verwaltung sorgt immer dafür, daß den Mitgliedern ein guter Vortrag geboten wird. Zum Schluß wurde noch auf die Sammellisten aufmerksam gemacht und gebeten, nach Kräften zu zeichnen, damit unsere lange ausgefertigten und bedürftigsten Mitglieder, die von keiner Seite etwas bekommen, eine kleine Weihnachtshilfe erhalten können.

Darmstadt. Unsere letzte Versammlung wurde vom Kollegen Richter mit einiger Verspätung eröffnet, da er und Kollege Meh durch die Uebergabe der Prämien an die Ausgelernten länger als vorgesehen in der Fortbildungsschule festgehalten wurden. Gauleiter Kollege Meh sprach folgende Worte: „Der Angriff der Unternehmer auf die tariflichen und sozialen Arbeiterrechte“. An Hand von Beispielen aus der Praxis gab er einen Ueberblick über die derzeitige Situation in so klarer Weise, daß er jedem der Anwesenden verständlich wurde. Bei der Darstellung der Entwicklung der Verhältnisse seit dem 14. September konnte man feststellen, wie die Kollegen überrascht waren über die sich so stark bemerkbar machende ungünstige Entwicklung aller für die Arbeiterschaft bedeutungsvollen Fragen und wie sich die Helfershelfer der Reaktion von links und rechts immer mehr entlarven. Kollege Meh fand dankbare Zuhörer und starken Beifall. Die Einheitslichkeit der Auffassung zwischen Referent und Zuhörer kam darin zum Ausdruck, daß eine Ansprache nicht gewünscht wurde.

Kollege Richter kam anschließend auf die bereits stattfindenden Bildungskurse des Ortsausschusses zu sprechen, er ersuchte um rege Beteiligung. Dann wies er auf die Veranstaltung des Reichsbanners hin, ferner auf die gemeinsame Kundgebung von Partei und Gewerkschaften, in dem Reichstagspräsident Genosse Löbe und Kollege Eggert vom Bundesvorstand über: „Sitter auf der Anklagebank“ reden werden. Er ersuchte, auch diese Veranstaltung vollständig zu besuchen. Damit hatte die Versammlung, der die Aufgabe gestellt war, die Kollegenschaft wachzurütteln, ihren Zweck erfüllt.

Krefeld. In der am 18. November abgehaltenen Versammlung hielt unser Vorsitzender, Kollege Heinrichs, einen Vortrag über: „Wie schützen wir unsere Organisation und die deutsche Republik“. Die äußere Ursache zu diesem Vortrag war die in den ersten Novembertagen vom Ortsausschuß des ADGB einberufene Funktionärerversammlung, in der Reichstagsabgeordneter Genosse Lohor über das gleiche Thema sprach. Aus den Ausführungen des Kollegen Heinrichs heben wir folgendes hervor: „Es ist heute an der Zeit, daß auch die Gewerkschaften sich in stärkerem Maße mit Politik beschäftigen. Vor zwölf Jahren ist die republikanische Staatsform der Arbeiterschaft durch die Revolution gegeben worden. Man hat von ihr vieles erwartet, doch nur wenig erhalten, da es die Arbeiterschaft infolge ihrer Unmündigkeit nicht verstanden hat, die für sie günstige Situation auszunützen. Auf allen Gebieten hat sich im Laufe der Zeit eine große Laubbildung bemerkbar gemacht, während sich unsere Gegner sehr rührig zeigen und mit allen Mitteln den

Kampf gegen uns und unsere sozialen Einrichtungen betreiben. Es ist die höchste Zeit, daß dem ein Damm entgegengeleitet wird. Durch die Not der Zeit wurde bei der letzten Reichstagswahl ein großer Teil der Nichtwähler auf den Plan gerufen und er versucht sein Heil bei den Nationalsozialisten, die dadurch 107 Mandate erhielten. Gegenüber dieser Gefahr läßt die Unmündigkeit der Arbeiterparteien ein gemeinsames Handeln im Interesse der Arbeiterschaft nicht zu. Um die allgemeine Wirtschaftskrise zu befeitigen, verlangen die Unternehmer mit erhöhtem Nachdruck zur Zeit die konsequente Durchführung des Lohnabbaues und die Verlängerung der Arbeitszeit. Daß ein Lohnabbau für diejenigen, die heute noch im Produktionsprozeß stehen, eine Verminderung der Kaufkraft mit sich bringt und dadurch keinesfalls der Warenablaß gehoben werden kann, kümmert sie nicht. Ebenso lehnen sie auch unsere Forderung auf Verringerung der Arbeitszeit zum Zwecke der Befestigung der großen Arbeitslosigkeit ab. Da das Kapital mit allen Mitteln versuchen wird, sein Ziel zu erreichen und dabei auch mit der Anwendung von Gewaltmitteln gerednet werden muß, sollte die Arbeiterschaft rechtzeitig Gegenmaßnahmen treffen und sich durch eine spürbare Förderung des Reichsbanners eine Schutztruppe gegen rechts und links bilden. An alle freilorganisierten Arbeiter müsse der Appell gerichtet werden, diesem Schutzbund beizutreten.

Reicher Beifall dankte dem Redner. Nach Erledigung einiger örtlicher Angelegenheiten schloß der Vorsitzende die Versammlung mit dem Wunsche, daß jedes Mitglied die erforderlichen Konsequenzen aus dem Gehörten ziehen möge.

Ludwigshafen a. Rh. Wie alljährlich, so veranstaltete auch dieses Jahr wieder unsere Zählstelle einen Familienabend mit Jubilarehrung, der am 9. November stattfand. Eine in Anbetracht der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse stattliche Anzahl unserer Mitglieder hatte sich dazu eingefunden. Nach einem einleitenden Musikstück, sowie nach einem Vortrag des Gesangsvereins „Gutenberg“, der sich in kollegialer Weise zur Verfügung gestellt hatte, begrüßte unser Vorsitzender die Erschienenen. Er betonte, daß die heutige Veranstaltung neben der Pflege der Kollegialität besonders unserem lieben Kollegen Am gelte, der 25 Jahre unserer Zählstelle angehört. Kollege Am war nicht nur Mitglied unserer Zählstelle, sondern er hat sich auch jederzeit an allen Arbeiten des Verbandes aktiv beteiligt, zuletzt drei Jahre als Kassierer. Mit anerkennenden Worten für seine Tätigkeit überreichte ihm der Vorsitzende die Ehrenurkunde des Verbandes und im Auftrag der Zählstelle einen prächtigen Blumenkorb und ein sinniges Geschenk. Mit bewegten Worten dankte der Jubilar für diese Ehrung. Er berichtete dabei, unter welchen Umständen er zum Verband gekommen ist und forderte zum Schluß besonders die junge Kollegenschaft auf, dem Verband die Treue zu halten.

Im Anschluß hieran wechselten in bunter Folge die Vorträge der Sänger mit musikalischen und humoristischen Darbietungen ab, bis das unvermeidliche Tänzchen den harmonisch verlaufenen Abend abschloß.

Nürnberg-Fürth. Unsere am 25. November stattgefundenen Hauptversammlung erfreute sich eines recht guten Besuches. Mit ihr verbunden war die Ehrung von vier Kollegen und vier Kolleginnen, die auf eine 25jährige Mitgliedschaft im Verband zurückblicken können. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde der verstorbenen Kollegen und Kolleginnen sowie der Opfer des Grubenunglücks in Asdorf ehrend gedacht.

Dem vom Kollegen Weinfelder erstatteten Geschäftsbericht ist folgendes zu entnehmen. Im Verlauf des letzten Halbjahres ließ der Geschäftsgang viel zu wünschen übrig. Die Zahl der Arbeitslosen war immer erheblich höher als zur gleichen Zeit des Vorjahres, sie steigt von Woche zu Woche weiter an. Der wirtschaftliche Niedergang hat seinen Tiefpunkt noch nicht erreicht. Unter diesen Umständen war die Agitation von wenig Erfolg. Unsere Mantelverträge konnten im Frühjahr und Sommer verlängert werden, desgleichen die Lohnsätze aller Berufsgruppen bis Januar 1931. Trotz des außergewöhnlich schlechten Geschäftsganges wurde der drohende Lohnabbau abgewehrt. Verfehlungen gegen tarifliche Bestimmungen wurden immer häufiger, hauptsächlich in der Kartonnagenindustrie. Redner demonstrierte an einigen Beispielen aus der Praxis, wie in so manchen Kartonnagenbetrieben selbst die werwerklichsten Praktiken verletzt werden, um die Kollegen und Kolleginnen um ihren Urlaub, um Feiertagsbezahlung usw. zu pressen. Der laue Geschäftsgang wird dazu ausgenützt, der Arbeiterschaft die tariflichen Rechte freitrig zu machen. Mehr denn je tut lückenlose Geschäftsführung dringend not. Nur dadurch kann gegen das Unrecht wirksam angelempelt werden. In den letzten Wochen machen sich auch wieder, wie im Vorjahr, Bestrebungen auf Stilllegungen, teilweise

Stilllegungen u. a. m. geltend. Da gibt es ganz besonders auf der Hut zu sein, um diesem Treiben Einhalt zu gebieten, soweit dies möglich ist.

Die Mitgliederzahl betrug am 1. Oktober 235 Kollegen und 1527 Kolleginnen, zusammen 1762 Mitglieder. Es bedeutet dies einen Rückgang von 50 Mitgliedern seit dem 1. Januar dieses Jahres.

Im Januar 1931 laufen die Lohnsätze aller Berufsgruppen ab und ist jetzt schon damit zu rechnen, daß wir uns auf harte Kämpfe gefaßt machen müssen. Die wirtschaftliche Lage ist in allen Teilen bedrohlicher denn je. Deshalb heißt es alles aufzuleiten, um auch den letzten Außenleiter in unsere Reihen zu bringen.

Die Abrechnungen lagen vervielfältigt vor, so daß sich Kollege Herber auf einige Erläuterungen beschränken konnte. Redner appelliert an die Versammlung, in den Betrieben Sammlungen vorzunehmen, damit die ausgeleiterten Arbeitslosen eine namhafte Unterstützung ausgezahlt erhalten können.

Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles wurden zunächst sieben Lehrlinge, die ausgebildet und ihre Gesellenprüfung abgelegt haben, als Jungkollegen begrüßt und ihnen das lehrreiche Werk: „Karl Grillenberger“ (Lebensbild eines Kämpfers für Volksrecht und Volksfreiheit) überreicht. Kollege Herber richtete dabei einen Appell an die gesamte Jugend, jederzeit treu zum Verband zu halten und rührige Mitglieder zu werden.

Im Anschluß hieran erfolgte die Ehrung der Jubilare. Es sind dies die Kollegen Geringer, Kreittien, Netter und Schmiebt, sowie die Kolleginnen Haggis, Kunz, Thürauf und Weiß. Kollege Weinfelder konnte feststellen, daß nunmehr die Zahl unserer Jubilare auf 43 Kollegen und Kolleginnen gestiegen ist. Er betonte, daß die Jubilare schon zu einer Zeit den Weg zum Verband gefunden haben, als es noch galt, große Hindernisse zu überwinden, als noch Mut und Ausdauer notwendig waren, um dem Verband die Treue zu halten. Woß sind sie von den schweren Bedrückungen durch das Sozialistengesetz nicht mehr betroffen worden, doch die Nachwehen dieser Verfolgungszeit waren immer noch zu spüren. Trotz aller Hindernisse und Bedrückungen haben unsere wackeren Kämpfer und Kämpferinnen mit Ausdauer alle Drangsale durchkämpft und sind nie wankend geworden. Damals niedrige Löhne und ungeregelte Arbeitsbedingungen; heute bessere Löhne und tariflich geregelte Arbeitsbedingungen. Damals eine Mitgliederzahl von 463 Köpfen in Nürnberg und Fürth, heute 1762 Mitglieder. Die Entwicklung stellt eine jahrzehntelange, mit Lust, Liebe und Ausdauer vollbrachte Organisationsarbeit dar. Unsere Jungkollegen und -kolleginnen müssen sich an den Jubilaren ein Beispiel nehmen. Infolge vorgerückten Alters muß so mancher Kollege und manche Kollegin als zielbewußter Kämpfer aus der Kampffront ausscheiden, da muß die Jugend freudig in die Bresche springen. Weinfelder übermittelte die Glückwünsche des Verbandes und Gauvorstandes und der Ortsverwaltung und überreichte den Jubilaren die Ehrenurkunde. Auch die Zählstelle bedachte die Jubilare mit einem geeigneten Geschenk zu ihrem Ehrentag, das vom Kollegen Keller mit einer zu Herzen gehenden Ansprache überreicht wurde. Im Namen der Jubilare stattete Kollege Netter deren Dank ab für die ihnen zuteil gewordene Ehrung und brachte ein Hoch auf den Verband aus.

Nunmehr kam auch die Gemütslichkeit zur Geltung. Bei Musik und Vorträgen blieben die Versammelten bis gegen Mitternacht in froher Eintracht beisammen.

Saarbrücken. Am 14. November hatten wir seit langer Zeit wieder die Freude, unseren Gauleiter, Kollegen Meh-Frankfurt bei uns zu sehen. Kollege Meh hielt auch in unserer außerordentlich gut besuchten Versammlung einen Vortrag über „Der Kampf der Organisationen gegen das Unternehmertum“. An der Diskussion beteiligten sich einige Kollegen, deren Ausführungen dem Kollegen Meh die Gewißheit gegeben haben, daß auch wir hier im Saargebiet uns unserer Haut zu wehren wissen. Der Gauleiter der Buchdrucker, Kollege Störk, griff einige wesentliche Punkte aus dem Referat des Kollegen Meh heraus und zeigte der Versammlung, wie man sich diese in all ihren Konsequenzen vor Augen führen muß. Auch er erwähnte die Anwesenheit, trotz der gegenwärtigen trostlosen Lage, die Organisation zu stärken und mit dazu beizutragen, daß es durch gemeinsames Zusammenarbeiten möglich gemacht wird, den kommenden Schwierigkeiten zu begegnen. Kollege Kiefer dankte dem Referenten für seine interessanten und lehrreichen Ausführungen im Namen der Versammlung. Er sprach den Wunsch aus, daß sie ihren Zweck nicht verfehlen möchten. Dazu sei es notwendig, den Tatkraften ruhigen Mutes und entschlossen ins Auge zu sehen. Es habe keinen Wert, sich von der Gegenwart ein anderes Bild zu machen, als es wirklich ist. Mit der Aufforderung, auch in Zukunft unseren Zusammenkünften regelmäßig beizuwohnen, schloß Kiefer die schön verlaufene Versammlung.

Zahlst du deinen Beitrag richtig?

Mit dem Erscheinen dieser Nummer ist der 50 Wochenbeitrag für 1930 fällig. Nach § 6 Abs. 1 des Statuts ist der Beitrag nicht nachträglich, sondern im voraus zu entrichten. Achte auch darauf, daß der Beitrag in der vorgeschriebenen Höhe geleistet wird.

Stuttgart. Dem deutschen Faschismus ist die außerordentlich schwere Wirtschaftslage zugute gekommen. Die den Wirtschaftskrisen innewohnende Tendenz der Revolutionierung und Radikalisierung erzeugte Massenbewegungen, die auf der einen Seite nach der Diktatur des Proletariats unter einer Arbeiter- und Bauernregierung streben, auf der anderen Seite nach der Parole: Deutschland erwache und Gründung des Dritten Reiches arbeiten. In beiden Formen gibt es keine Demokratie, in beiden ist die Freiheit des einzelnen unterdrückt und ebenso wird in beiden die Organisation der Arbeiter erschlagen am Boden liegen. Die Gefahr des Faschismus ist so ernst, daß es nichts Wichtigeres geben kann als diese. Darum hatte die Zahlstelle Stuttgart ihre Mitglieder am 17. November zu einer Mitgliederversammlung zusammenberufen, in der das Thema: „Der Faschismus in Italien“ behandelt wurde. Referent war Landtagsabgeordneter Genosse G o m p p e r, der beruflich des öfteren vor und nach dem Kriege in Italien war und so den Faschismus aus eigenem Erleben kennt. Der Besuch der Versammlung war gut, es wäre zu wünschen, daß die Kollegenschaft allen Veranstaltungen der Zahlstelle das gleich starke Interesse entgegenbringen würde.

Der Referent schilderte die Entwicklung des Faschismus in Italien. Er ging einleitend davon aus, daß in Deutschland nicht erst seit dem 14. September die faschistische Gefahr bestehe, sondern daß sie schon vorher bestanden habe. Leider sei diese Gefahr von der Arbeiterklasse nicht rechtzeitig erkannt worden, so daß erst der 14. September kommen mußte, um uns begrifflich zu machen, wo wir stehen. G o m p p e r ist in großen Zügen die Geschichte des Landes Italien, des Römischen Reiches und seines Unterganges auf. Vom Cäsarismus bis zum Kirchenstaat eine Kette ununterbrochener Feudalherrschaft. Die Ausbreitung des Römischen Reiches nach Norden und die Kämpfe der Kreuzzüge, die spätere Vormachtstellung der Hohenstaufen und Habsburger, das ganze Mittelalter zeige das es nur Italiens Fluren waren, in denen die Kämpfe um die Erhaltung der Dynastien ausgefochten wurden. Selbst Napoleon führte seine ersten Kämpfe gegen Italien. Redner behandelte besonders die geschichtliche Entwicklung des Proletariats bis zur heutigen Zeit. Das unterdrückte Proletariat hatte in der Vorkriegszeit keine andere Möglichkeit, das Leben zu fristen, als in anderen Ländern untergeordnete Arbeiten zu verrichten. Von den Gewerkschaften nicht anerkannt, ist es nach seiner Rückkehr eine leichte Beute der italienischen Chauvinisten geworden. Am Ende des Weltkrieges war Italien erschöpft, und die Hoffnungen, die in die Friedensverhandlungen in Paris gesetzt wurden, haben enttäuscht. Die Kämpfe um Fiume waren die Fortsetzung. Die Linksparteien nahmen im Innern des Landes an Einfluß zu. Die Besetzung der Betriebe durch die Kommunisten habe den Boden für den Faschismus geebnet. Am 23. März 1919 gründete Mussolini mit 40 Gefährten in Mailand den ersten „fascio di combattimento“ (Kampfbund) zur Sicherung der nationalen Kriegsziele und zur Erhaltung des Siegesgedankens. Bei den Wahlen 1919 erhielt die faschistische Liste nur 4000 Stimmen, doch aus diesen Anfängen heraus wuchs die Bewegung bald lawinenartig an. 1921 mit einer Reglerungsliste verbunden zogen schon 38 Mann in das Parlament. Am 28. Oktober 1922 folgte der Marsch auf Rom. 40 000 Faschisten zogen in die Hauptstadt ein und zwangen das Kabinett Facta zum Rücktritt. Der König übertrug Mussolini die Regierung. Die Voraussetzungen hierfür waren gegeben in der großen Wirtschaftskrise, in der hoffnungslosen Jugend, im verproletarisierten Mittelstand in einem unfähigen Parlament und in einer zerrissenen Arbeiterklasse, die in der Stunde der Gefahr nicht handeln konnte. Hat Deutschland nicht die gleichen Voraussetzungen? Der Redner schilderte an einigen Beispielen, welche breite Straße des Blutes der Faschismus zog, um seine Herrschaft zu festigen. Nur Proletariat und ihre Führer wurden gemordet oder verbannt. Die Freiheit wurde durch Gewalt besiegelt. Nur einmal zitierte Mussolini, im Sommer 1924, als Matteotti ermordet wurde. Ein Schrei der Wut und Verachtung ging durch die Arbeiterklasse und wollte durch Gewalt das

fluchwürdige System beseitigen. Die Führung versagte leider. Dadurch gewann Mussolini Zeit und konnte handeln, die Opposition blutig unterdrücken und den Staat von Grund aus faschistisch organisieren.

Zum Schluß ging der Redner auf die Frage ein, ob Aussicht besteht, den Faschismus zu beseitigen. Für Italien ist die Möglichkeit nicht gegeben, dort hat sich derselbe so festgesetzt, daß ein langer Leidensweg dem Proletariat noch bevorsteht. Warum soll die deutsche Arbeiterklasse es erst so weit kommen lassen? Es gilt, die Massen über den Faschismus aufzuklären, die Gewerkschaften und die SPD. als bestes Bollwerk zu stärken, internationale Verständigungen des Proletariats herbeizuführen und dem Faschismus mit denselben Mitteln zu begegnen, mit denen er uns entgegentritt.

Die Ausführungen des Genossen G o m p p e r fanden stürmischen Beifall. In der anschließenden Diskussion versuchte Kollege Bellemann nach bekannten Mustern, wie Zerlegung der Gewerkschaften (M.G.D.) usw. zu zeigen, wie er den Faschismus zu bekämpfen gedenkt. Da seine Ausführungen nichts anderes waren, als eine einzige Beschimpfung der Gewerkschaften, mußte er den heftigsten Widerspruch der Versammlung und der nachfolgenden Diskussionsredner Hemminger und Döbbling über sich ergehen lassen. Der Referent rechnete noch besonders mit ihm ab. Zum Schluß richtete Kollege Döbbling den dringenden Appell an die Mitglieder, die Versammlungen reiflos zu besuchen, unter der Kollegenschaft aufklären zu wirken und wenn es sein muß, die Demokratie mit Leib und Leben zu verteidigen.

Wiesbaden. In der am 13. November abgehaltenen Versammlung gab Kollege W a i b l i n g e r zunächst den Klassenbericht. Auch unsere Lokalkasse ist durch die schlechte wirtschaftliche Lage stark in Anspruch genommen. Unsere kleine Zahlstelle brachte es fertig, im III. Quartal 380 Mk. aus lokalen Mitteln an die arbeitslosen Mitglieder zu verabfolgen. Der Bestand der Lokalkasse beträgt noch 2340 Mk. Der Vorliegende, Kollege G o s m a n n, wies darauf hin, daß wir uns auf dem richtigen Weg befinden, als wir die Lokalt Beiträge rechtzeitig (seit Woche 19) erhöhten. Die Zahlstelle Wiesbaden kann sich zwar rühmen, den höchsten Lokaltbeitrag zu erheben (in Klasse III 45 und in Klasse IV 85 Pf. pro Woche), doch durch dieses Solidaritätszeichen der in Arbeit stehenden Mitglieder konnte manche Not der Arbeitslosen gemildert werden.

Hierauf sprach unser Gauleiter, Kollege M e y - F r a n k - f u r t, über: „Der Angriff der Unternehmer auf die tariflichen und sozialen Arbeiterrechte“. Er fand mit seinen Ausführungen einmütigen lebhaften Beifall. Kollege G o s m a n n machte noch auf die am 16. November stattfindende Kundgebung gegen „Faschismus, Bürgerkrieg und Sozialreaktion“ aufmerksam. Es müsse hierbei gezeitigt werden, daß es außer den Nationalsozialisten auch noch Menschen mit anderer Gedankenrichtung gibt.

In Wiesbaden sind alle unsere Kollegen und Kolleginnen bis auf zwei organisiert. Anders sieht es in Wiesbaden-Biebrich aus, z. B. bei der Firma Raasche, wo die Kolleginnen teilweise neun Stunden im Akkord arbeiten müssen, um 17 Mk. verdienen zu können. Das ist kaum die Hälfte von dem, was unsere Kolleginnen in Wiesbaden verdienen. Trotzdem sind diese Kolleginnen nicht zu bewegen, dem Verband beizutreten.

Vor jeder Arbeitsannahme

hat sich jedes Mitglied an den jeweiligen örtlichen Bevollmächtigten zu wenden und bei diesem Informationen über die örtlichen Verhältnisse einzuholen. Wer diese selbstverständliche Pflicht versäumt, schädigt nicht nur sich selbst, sondern auch seine Arbeitskollegen.

Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes.

Eine Rüge wird dem Mitglied M a x F i s c h e r in Nürnberg, geboren am 9. Januar 1900, Buch-Nr. 312 577, auf Grund des § 16, Ziffer 2b, nach Maßgabe des § 16, Ziffer 3 des Statuts hiermit erteilt.

Ausgeschlossen auf Grund des § 16, Ziffer b und d des Statuts wurde in Berlin der Hilfsarbeiter M o r i t z H o f m a n n, geboren am 14. Februar 1891 in Berlin, Buch-Nr. 85 152, und der Buchbinder O t t o K a u f m a n n, geboren am 21. Februar 1888 in Berlin, Buch-Nr. 10 775.

Der Verbandsvorstand.

Inhaltsverzeichnis.

Der Schwindel vom Preisabbau!

Stimmen aus unserem Kollegentreis: Falsche Politik.

— Gebt den Jungen Arbeit, den Alten Ruhe!

Internationales: Außerordentlicher Verbandstag in Dänemark. — Tarifrevision in Norwegen. —

44-Stunden-Woche für Buchbinder in New York.

Lohnstarifkündigungen!

Der Streikfuß der Unternehmer.

Die Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buch-

binder.

Zur Unterhaltung: Im Dunkeln.

Unsere Jugend: Herbstliches Wanderlied. (Gedicht.) —

Tarifliche Regelung des Lehrlingswesens. — Das

Jugendherbergswert. — Unsere Jugend im Jahres-

bericht. — Das Jugendheim in Chemnitz.

Berichte: Chemnitz. — Darmstadt. — Krefeld. — Lub-

wigshafen. — Nürnberg-Fürth. — Saarbrücken. —

Stuttgart. — Wiesbaden.

Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes: Rüge. —

Ausschluß aus dem Verband.

Sterbetafel.

Sterbetafel.

Im Monat November sind uns nachstehende Mitglieder als verstorben gemeldet worden:

Berlin: F r i t z P r ö b s t e r, Buchbinder, 55 Jahre, Darmkrebs.

— B e r t a K u p p e r, Falgerin, 48 Jahre, Herzschlag.

Breslau: L i e s b e t h R o s b i e g a l l e, Buchbindereiarbeiterin, 44 Jahre, Nierentuberkulose.

Chemnitz: H e l e n e S c h ä d l i c h, Kartonnagenarbeiterin, 54 Jahre, Krebsleiden.

Dresden: E i s a K n ö s e l, Kartonnagenarbeiterin, 26 Jahre, Tuberkulose

— E m m a M ä l l e r, Kartonnagenarbeiterin, 61 Jahre, Lungenerkrankung.

— A l w i n F e i b i g, Buchbinder, 42 Jahre, Herzleiden.

Gau Sachsen: J o h a n n e s S c h ö d e l, Buchbindereiarbeiter, 16 Jahre, Freltod.

Hamburg-Altona: H e i n r i c h R a g e l, Hilfsarbeiter, 24 Jahre, Freltod.

— A r t h u r R i c h t e r, Buchbinder, 66 Jahre, Zuckerkrankheit.

— A n n a W o s t, Buchbindereiarbeiterin, 33 Jahre, Lungenerleiden.

Hannover: W a l t h e r S a h n e, Buchbindereiarbeiter, 69 Jahre, Lungentuberkulose.

Königsberg: H e r m a n n Q u e s t e r, Buchbinder, 69 Jahre, Blasenleiden.

Leipzig: G e r t r u d H e b n e r, Buchbindereiarbeiterin, 46 Jahre, Lungenerleiden.

— F r i e d a R o t h e, Buchbindereiarbeiterin, 36 Jahre, Krebsleiden.

— J o s e f F l o s t, Buchbinder, 70 Jahre, Speiseröhrentrebs.

— A d o l f G e y e r, Buchbinder, 72 Jahre, Halsleiden.

Stuttgart: A u g u s t R i m m e l e, Buchbinder, 80 Jahre, Altersschwäche.

Wuppertal: E i s e F i n k e n j e p e n, Buchbindereiarbeiterin, 20 Jahre, Grippe.

Allen ein ehrendes Andenken!